

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 10

Rubrik: Für Sie erlebt : Alltagssatiren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Fussball ostfriesisch

Nachdem das Spiel mit 2:2 geendet hatte, schimpfte der Vorsitzende des örtlichen Fussballvereins: «Hätte der Schiedsrichter nicht so parteiisch für die andern entschieden, wäre das Spiel mit umgekehrtem Ergebnis glatt für uns gelaufen!»

ULRICH JAKUBZIK

Cool

Chris Huber ist ein sehr junger Vater, der zerrissene Jeans trägt und die lässige Sprache der Twens spricht. Schon so manchen hat er durch seine kessen Sprüche vor den Kopf gestossen. Zum Glück versteht Franz, sein vierjähriger Sohn, noch nicht alles, was der Vater sagt. Neulich war ich bei den Hubers eingeladen. Da kam Franz ins Zimmer und fragte: «Du Vati – was ich über die Engel höre, das verstehe ich gar nicht. Was ist denn eigentlich ein Engel?» – Huber zog die Stirn in Falten und dachte nach. Dann sah er grinsend in die Runde und erwiderte: «Mein Sohn – ein Engel ist ein Fussgänger, der zu spät zur Seite gesprungen ist.»

IRENE BUSCH

Katastrophen

Anfang Oktober 2009, im Urlaub in Griechenland, im Liegestuhl auf der Veranda relaxend. Meine Begleiterin, nebenan gerade über irgendeinem zu schreibenden Text sitzend, fragt mich unvermittelt von der Seite: «Sag mal, ich hab da wohl gerade 'ne punktuelle Amnesie: Schreibt man <Kat(h)astrophe> eigentlich mit <th> oder mit einfachem <t>?» Womit sie mich, der ich mich orthografisch im Allgemeinen doch einigermaßen auf der Höhe wähne, in diesem Moment prompt auf dem falschen Fuss

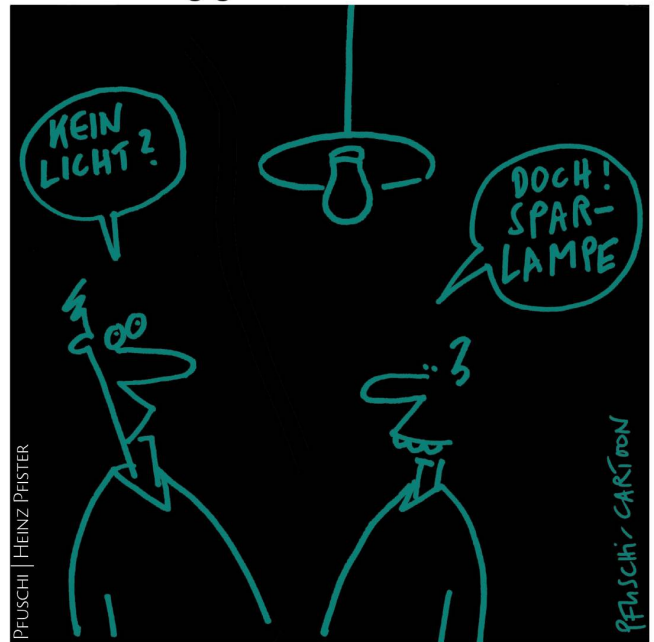
erwischt: Blackout im Doppel-pack, sozusagen. Aber da fällt mir ein: Ich hatte doch heute Mittag am Kiosk eine aktuelle <Süddeutsche Zeitung> erstanden, und die berichtet gleich ganz oben auf Seite 1 von dem jüngsten Tsunami auf Samoa und dem Erdbeben in Sumatra. Da wärs doch sehr verwunderlich, wenn sich in dem betreffenden Artikel nicht wahrscheinlich sogar mehrfach der Begriff <Kat(h)astrophe> fände. Ich greife also nach der <Süddeutschen> und überfliege gleich mehrmals den besagten Text, doch wider Erwarten ohne fündig zu werden. «Pech, das war wohl nix!», lasse ich resigniert meine Begleiterin wissen und bin schon im Begriff, die Zeitung wieder wegzulegen, als mein Auge bei einem letzten flüchtigen Blick über die erste Seite gleich in der Untertitelzeile eines ganz anderen Artikels an der gesuchten <Katastrophe> hängen bleibt. – Im Nachhinein kein Wunder, darauf hätte ich eigentlich gleich kommen können: Was hatte ich mich auf der Suche nach der ultimativen <Katastrophe> auch erst lange bei Erdbeben und Tsunamis aufgehalten? Schliesslich schrieben wir gerade die Woche nach der jüngsten Bundestagswahl – und der Artikel handelte von der <SPD>!

JÖRG KRÖBER

Montagsmorgen

Auf dem nächtlichen Rückflug von Toronto nach Zürich las ich kürzlich in einer Schweizer Zeitung den Satz «Unser Land muss wieder Tritt fassen.» Dieses Verdikt bestätigte sich dann auf der Eisenbahnfahrt vom Flughafen in die Stadt. Ich war allein im Abteil, und das Wetter draussen war grau und trüb. Dreimal, nämlich vor den Stationen Oerlikon, Hardbrücke und HB, er-

Verdunkelungsgefahr



tönte die Lautsprecher-Durchsage «Nächster Halt Zürich-Flughafen, Endbahnhof!»

REINHART FROSCH

Autodidakt

«Abi 2007», «Matura 2008», «Opa 2009»: Wer konnte sie nicht, jene schon längst nicht mehr gewöhnungsbedürftigen, in Riesenlettern auf deutschen und Schweizer Autoheckscheiben prangenden Angeber-Verlautbarungen? – Wie wohl-tuend bescheiden doch dem-gegenüber ein kürzlich im Heckfenster eines parkenden Kleinwagens gesichteter Schriftzug: «Hauptschulabschluss 1975».

JÖRG KRÖBER

Der Dorftrottel

In unserem Dorf wird jedes Jahr ein Dorftrottel gewählt, der dann diesen Titel zwölf volle Monate lang tragen darf. Ich bin nicht

Dorftrottel geworden. Ich habe bei der Wahl um eine einzige Stimme gegen Guido den Kretin verloren. Daran ist nur mein Vater schuld, denn er hat gegen mich gestimmt, weil ihm der Gedanke unangenehm war, dass der Dorftrottel aus seiner eigenen Familie kommen könnte. Damit hat er mir keinen grossen Gefallen getan, sondern mir ganz im Gegenteil sogar sehr geschadet, denn der Dorftrottel bezieht von der Gemeinde während seiner Amtszeit ein Gehalt, das fast dem des Bürgermeisters gleichkommt. Seine Pflichten sind dagegen leicht. Er muss sich nur, besonders, wenn Touristen anwesend sind – wir sind nämlich ein Fremdenverkehrsort, müssen Sie wissen – also, er muss sich nur möglichst tollpatschig benehmen und auf Fragen möglichst idiotische Antworten geben, um so unsere Gäste zu erheitern. Ach, es wäre eine schöne Zeit gewesen! Ich hätte nichts zu arbeiten brauchen und hätte doch ein Leben gehabt wie ein junger Hund. Nun aber war all

mein Training und die ganze gründliche Vorbereitung umsonst. Ich muss mich wohl oder übel damit abfinden, dass Guido den Kretin gewonnen und ich verloren habe. Es bleibt mir nun nichts anderes übrig, als mich auf die Bürgermeisterwahlen im nächsten Jahr vorzubereiten, und ich bin ziemlich sicher, dass ich auch gewinnen werde – sofern nicht Guido der Kretin auf die Idee kommt, auch zu kandidieren, denn gegen seinen Dorftrottelbonus hätte ich wohl keine Chance, da bisher noch jeder Dorftrottel, der für das Bürgermeisteramt kandidiert hat, auch tatsächlich gewählt worden ist.

DIETMAR FÜSSEL

Geschenkt

Die Achtjährige steht an der Kasse im Einkaufszentrum, in den Händen hat sie einen Schokoladestängel. Als sie an der Reihe ist, hält sie elegant einen Zweifräntler hin und läuft los, obwohl sie weiss, dass sie noch Rückgeld bekommt. Fröhlich ruft sie der Kassiererin zu: «Stimmt so, der Rest ist für Sie.» Und die Kassiererin? Die legt «den Rest» in die Gemeinschaftskasse; das ist sie sich immer wieder von Kindern gewöhnt.

ANNETTE SALZMANN

Das Fahrrad

Ich wohne in einem Wohnblock mit zehn Parteien, in einer schönen Gegend, und auch die Nachbarn sind völlig okay. Doch es gibt leider auch ein kleines Problem: Ich kann mein teures Fahrrad nicht vor dem Eingang, auf dem Abstellplatz für Fahrräder abstellen, zumal man meinen Nachbarn bisher dort bereits fünf Räder geklaut hat. Damit mir das nicht auch noch

Immer mehr Klimaflüchtlinge



BILD: DIANA PORR

passiert, habe ich mein Rad im Keller eingeschlossen, was leider dazu führt, dass ich nie damit fahre, denn um es aus dem Keller zu holen, müsste ich zuerst zwei schwere Eisentüren auf- und wieder zuschieben, um dann schliesslich das Fahrrad die 32 Treppen bis zum Ausgang hochzutragen, weil es ja nicht in den Aufzug passt. Das wäre sehr umständlich, und man darf nicht vergessen, dass ich nach dem Fahren das Rad wieder zurück in den Keller bringen müsste. Nun habe ich eine tolle Idee: Ich werde mir ein ganz billiges Fahrrad auf dem Flohmarkt kaufen, das so um die 20–30 Euro kostet. Das kann ich dann ganz bequem vor dem Haus abstellen, denn keiner wird es so verlockend finden, dass er es klaut, und wenn doch, dann wäre es bei diesem Preis auch nicht so schlimm. Ich weiss auch, was ich danach mit dem Fahrrad aus dem Keller machen werde: Ich schenke es meiner Frau zum Geburtstag, denn sie fährt sowieso nie mit dem Fahrrad, sondern

immer nur mit der Strassenbahn oder mit dem Bus.

JAN CORNELIUS

Der Anzahlbert

Das Digitalzeitalter führt in die Finsternis! Medientechnisch aus Prinzip im Mittelalter lebend, habe ich ein uraltes Tastentelefon, welches auch bei Stromausfall funktioniert. (Telefone, die eine separate Energiequelle zum Funktionieren benötigen, sind mit Verlaub unsägliche Fehlkonstruktionen!) Als mich ein Freund besuchte, und er mich bat, kurz telefonieren zu dürfen, besah er sich lange zögernd mein Telefon. «Du kennst dich doch damit aus, oder?», fragte ich ihn erstaunt. «Ja. Aber hier ist gar kein Display», antwortete er verwirrt. Und mich ratlos ansehend: «Wie soll ich denn da wissen, welche Nummern ich schon gedrückt habe?» – Das Digitalzeitalter führt in die Finsternis!

HARALD ECKERT

Kunsthandel

Ich habe mich oft gewundert, welchen Wert mancher Kunstfreund auf die Bezeichnung von Kunstwerken legt und genau zu wissen scheint, was sich der Künstler bei deren Entstehung dachte. Was es damit auf sich hat, wurde mir kürzlich bei Weihnachtseinkäufen klar. – Ich ging durch die Szene einer Grossstadt und sah im Schaufenster einer kleinen Galerie vier gesichtslose Holzfiguren. «Vier Temperamente», stand auf einem Schild neben der Gruppe. – Nach einer Woche kam ich wieder vorbei: Eine der Figuren war verkauft, die übrigen trugen das Schild: «Drei Grazien». Am ersten Advent hatte die nächste Figur ihren Liebhaber gefunden. Der Rest erhielt die Bezeichnung: «Romeo und Julia.» – Kurz vor Weihnachten sah ich noch einmal durch das Schaufenster. Eine Figur war übrig. Auf dem Schild daneben stand in schöner Schrift: «Einsamkeit.»

IRENE BUSCH